

Liesel und Hans-Georg Westermann, „Der Altar muß zum Zahnarzt!“, mit Illustrationen von Ingo Engelsmann (Ausflüge in Dortmunds Kirchen, St. Petri, hrsg. vom Arbeitskreis „Schule und Geschichte“ im Historischen Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark e. V.), Verlag Ruhfus, Dortmund 1992, 145 S.

Nachdem die Autoren sich in den vergangenen Jahren mit den Dortmunder Kirchen St. Reinoldi und St. Marien befaßt haben, wenden sie sich nun der Petri-Kirche zu. Waren die vorangegangenen Publikationen Kirchenführer, die die Ausstattung und Kunstgegenstände in Gänze vorstellten, wird in der Petri-Kirche in erster Linie und hauptsächlich der Altar behandelt, den man auch als das „goldene Wunder“ bezeichnet.

Eingebettet sind die Erläuterungen in eine Rahmenhandlung, die darin besteht, daß ein französischer Austauschschüler und sein deutscher Freund in ihren Ferien die Petri-Kirche besichtigen und dort auf den Restaurator, den „Zahnarzt“, des Altars treffen, der sie in die mittelalterliche Ikonographie einführt. Der Altar befand sich ursprünglich im Franziskanerkloster in Dortmund. Die Mönche hatten das Kunstwerk in Antwerpen anfertigen lassen. Am 20. Februar 1521 wurde es in der Klosterkirche errichtet. Die Kosten beliefen sich dabei auf 646 Goldgulden, eine Summe, die dem heutigen Leser wenig sagen wird. Hier gelingt es den Autoren durch einen Vergleich von Preisen und Löhnen die Höhe dieses Kaufbetrages zu verdeutlichen: ein einfacher Arbeiter mußte etwa 32 Jahre für diesen Betrag arbeiten, ein Steinmetzmeister immerhin noch ca. 16 Jahre (S. 61). Nach der Auflösung des Franziskanerklosters im Jahre 1809 gelangte der Altar in die Petri-Kirche.

Die Altaraußenseite besteht aus 36 gemalten Tafeln, das eigentliche Schnitzwerk aus 21 Szenen, die zahlreiche und verschiedene biblische Themen bildlich darstellen. Durch eine gelungene Verzahnung von Fotografien, Erläuterungen und Hinweisen auf die Bibel bringen die Autoren den Altar „zum Sprechen“. Der Leser wird behutsam in die mittelalterliche Religiosität eingeführt. Auch der erwachsene Rezipient kann noch manch interessantes Detail erfahren, insofern wendet sich der vorliegende Band keineswegs nur an Kinder oder Jugendliche.

An die Beschreibung des Altares (S. 8–90) schließt sich wieder – wie bei den zwei bereits oben erwähnten vorhergehenden Bänden über St. Reinoldi und St. Marien – in bewährter Form ein Lexikon an. Darin werden bestimmte Fachbegriffe, wie z. B. Barock, Fegefeuer oder Femegericht, weiter erklärt oder vertieft. Auch findet sich eine kurze Geschichte der Petri-Kirche (S. 106–108). Ein detaillierter Kirchengrundriß und zwei Übersichtstafeln zum besseren Verständnis der Szenen- und Tafelfolge (S. 144f.) befinden sich am Schluß des mit zahlreichen, zum großen Teil farbigen Abbildungen versehenen Bandes.

Abschließend bleibt festzuhalten, daß es den Autoren – wieder einmal – hervorragend gelungen ist, ein Stück „Mittelalter“ lebendig werden zu lassen. Dem Buch kann deswegen nur eine möglichst große Leserschaft gewünscht werden.

Joachim Wibbing